

✓  
gedruckt

V o r t r a g

gehalten vor den Arbeitern am Goetheanum

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Dornach, 9. August 1922 (a)

(Aus den Ferien werden von einem Zuhörer Steine mitgebracht. Es wird gefragt, ob Steine auch Leben haben oder einmal Leben gehabt haben; wie sie geworden seien.)

Daran kann ich dann ein anderes Mal anknüpfen. Vielleicht ist es auch möglich, dass ich es in unserer heutigen Betrachtung noch einfügen kann.

Nun, meine Herren, will ich folgendes sagen.

Wir haben also gesehen, dass eigentlich in uns, im Menschen, eine Art Abtötung des Lebens stattfindet. Wir haben gesehen, dass wir im Blut diese herumkriechenden Tierchen haben (die weissen Blutkörperchen), die durch die Blutadern hindurch bis an unsere Haut herankriechen. Ich habe Ihnen gesagt, es ist für diese Tierchen eine besondere Feinschmeckerei, wenn sie, während sie sonst nur im ganzen Körper drinnen sind, an die Oberfläche kommen. Das ist für sie sozusagen das Gewürz des Lebens. Das sind also die lebendigen Zellen, die da herumkriechen. Im Gegensatz dazu habe

Ihnen gesagt: die Zellen im Nervensystem, namentlich die, die im Gehirn sind, das sind eigentlich Zellen, die fortwährend abgetötet werden, fortwährend ins Tote hineinkommen. Die Zellen im Gehirn sind so, dass sie eigentlich nur anfangen, etwas lebendiger zu sein, wenn Sie schlafen. Da fangen die an, etwas lebendiger zu sein. Sie können sich dann nicht von ihrem Orte wegbewegen, weil sie sehr eingezwängt sind unter den anderen; sie können sich nicht so bewegen wie die weissen Blutkörperchen, aber sie fangen in der Nacht, während Sie schlafen, etwas zu leben an. Und darinnen liegt auch, dass dann, wenn diese etwas mehr Lebens-, Willenkraft vom Körper bekommen, die weissen Blutkörperchen etwas ruhiger bleiben müssen. Und dadurch wird im ganzen Körper, wie ich Ihnen gesagt habe, eigentlich gedacht.

Nun wollen wir uns einmal die Frage vorlegen: Woher kommen denn eigentlich die Gedanken? Nicht wahr, die Menschen, die da bloss materialistisch denken wollen, das heisst bequem denken wollen, die sagen: nun ja, Gedanken entstehen halt im Gehirn oder im Nervensystem des Menschen. Da haben wir die Gedanken wie die Kohlköpfe auf dem Felde. Aber wenn die Menschen nur das einmal ausdenken würden: wie die Kohlköpfe auf dem Felde. Kohlköpfe auf dem Felde haben wir keine, wenn man sie nicht erst anbaut. Also, es müssen die Sachen zuerst angebaut werden sozusagen. Meinetwillen kann ja jeder im menschlichen Gehirn eine Art Acker sehen für die Gedanken. Aber bedenken Sie doch nur einmal: wenn Sie einen schönen Acker mit Kohlköpfen haben, und derjenige, der ihn immer angebaut hat, weggezogen wäre und keiner sich finden würde, der weiter anbaut, so würden Sie auf dem Acker niemals mehr Kohl haben.

Also, es muss gesagt werden: gerade wenn man meint, die Gedanken kommen aus dem Gehirn heraus, so muss man zuerst fragen: Woher

kommen sie nun? So wie der Kohl aus dem Acker heraus kommt, der erst angebaut werden muss. Also die Frage muss erst richtig angefasst werden. Und da müssen wir uns das Folgende sagen. Das, was Sie da sehen, das ist tatsächlich alles aussen in der Natur entstanden. Das, was da aussen in der Natur entsteht, das möchte ich Ihnen einmal erklären. Ich habe Ihnen gesagt, wir finden alles im Menschen drinnen, wenn wir in der Umgebung des Menschen alles begreifen. Wie wir auf die Pflanzen hingeschaut haben usw., haben wir manches im Menschen begriffen. Jetzt haben wir da diesen Stein. Schauen wir uns einmal dieses Gestein ordentlich an. Sehen Sie, da ist darunter und dahinter und oben ein sehr weiches Gestein. Das können Sie mit dem Messer herunterkratzen. Das Aeussere, was da drumherum ist, ist also einfach so wie eine etwas dichtere Erde. Das ist also so - ich will jetzt nur das Untere hierher zeichnen - : da ist unten dieses weiche Gestein, und geradeso wie wenn sie herauswachsen würden, sind da auf diesem weichen Gestein allerlei Kristalle drauf, Kristalle, die wie herauswachsen. Ich müsste viele zeichnen, nicht wahr, aber das ist schon genügend. Da sind also nun solche kleine Kristalle; sie sind da drunten, wie wenn sie herausgewachsen wären, sind aber furchtbar hart. Die können Sie nicht mit dem Messer wegkratzen. Die greift das Messer nicht an. Höchstens können Sie eines als Ganzes abtrennen, aber hineinkratzen können Sie nicht. Das sind also harte Kristalle, die da eingebettet sind.

Nun wollen wir uns einmal fragen: wie kommen in das weichere Erdreich, das nur ein bisschen kompakt zusammengebackt ist, solche Kristalle? Solche Kristalle sind Körper, die sehr schön gestaltet sind. Hier haben sie eine solche Längsgestalt und oben haben sie ein kleines Dacherl drauf. Unten würde auch noch ein Dacherl sein, wenn das nicht in die Erde hineinragen würde. Wenn das ge-

nügend weich wäre (Zeichnung), so würde das auch noch so sein bei jedem; aber das geht zugrunde, wenn's hineinkommt ins Erdreich.

Woher kommen sie, diese Kristalle? Nicht wahr, wenn Pflanzen wachsen, dann muss ausser der Pflanze Kohlensäure sein. Die Pflanzen können sonst nicht wachsen. Derselbe Stoff, den wir ausatmen, der muss an die Pflanzen herankommen. Und dann, wenn die Kohlensäure an die Pflanze herankommt, dann saugen die Pflanzen diese Kohlensäure ein, halten den Kohlenstoff, der in der Kohlensäure drinnen ist, zurück, und den Sauerstoff, den atmen sie wieder aus. Das ist ja der Unterschied zwischen den Menschen und den Pflanzen: die Menschen atmen den Sauerstoff ein und atmen die Kohlensäure aus, halten den Sauerstoff zurück; wir halten den Sauerstoff zurück, während wir die Kohlensäure abgeben.

Die Pflanze ist mit der Erde verbunden. Wenn die Pflanze abstirbt, so geht das in den Boden zurück, dieser Kohlenstoff, diese Kohle, und wird eben zu der schwarzen Steinkohle, die wir nach Jahrhunderten herausgraben aus der Erde.

So gibt's aber auch andere Stoffe. So gibt es einen Stoff, der der Kohle in einer gewissen Beziehung recht ähnlich ist, aber doch wiederum verschieden. Das ist der Kiesel.

Nehmen Sie an, Sie haben einen Boden, der kieselreich ist, in dem viel Kieseliges drinnen ist. Dann wirkt, weil immer Sauerstoff da ist, der Sauerstoff. Dadrüber ist Sauerstoff. Dieser Sauerstoff, der wirkt zunächst nicht auf den Kiesel. Aber nach einiger Zeit, im Verlaufe der Erdenentwicklung, da findet man plötzlich, dass der Sauerstoff sich mit dem Kiesel vereinigt hat. Und so wie bei uns Kohlensäure entsteht, wenn wir ausatmen, so entsteht, wenn der Kiesel von der Erde richtig mit dem Sauerstoff zusammenkommt, Quarz, Kieselsäure. Da entstehen nämlich solche Kristalle. Es braucht sich nur der Kiesel von der Erde zu verbinden mit dem

Sauerstoff, dann entstehen solche Kristalle, wie sie dort sind. Aber der Sauerstoff hat nicht von selber die Gewalt, sich mit dem Kiesel zu vereinigen. Sie können viel Kiesel haben und darüber Sauerstoff, es würde sich das alles nicht bilden. Warum bilden sich diese schönen Gestalten? Ja, die bilden sich eben, weil von allen Seiten im Weltenall Kräfte hereinwirken, und die Erde ist fortwährend im Zusammenhang mit dem ganzen Weltenall. Da wirken fortwährend Kräfte herein, und diese Kräfte, die bringen den Sauerstoff in den Kiesel hinein, und dadurch entstehen solche Kristalle. So dass alle diese Kristalle dadurch entstehen, dass die Erde von allen anderen Gestirnen beeinflusst wird. Wir können also sagen: diese Kristalle sind eigentlich aus der Welt herein gebildet.

Nun können Sie aber folgendes sagen. Was erzählst du uns da? Das Gestein, das der E. uns gegeben hat, beweist ja das Gegenteil! Das Gestein ist in Wirklichkeit so: da ist drunten lockere Erde, dadrüber ist wieder lockere Erde, und dahinten ist wieder lockere Erde. Es ist ganz umgeben von lockerer Erde, und diese Kristallgestalten hier, die sind nicht nur so, dass sie da von unten nach oben aufwachsen, wie ich sie eben jetzt beschrieben habe, sondern da wachsen schon solche herauf. Nun könnten Sie sagen, wenn nur von unten das da wäre, wie ich's gezeichnet habe - aber das sind jetzt solche, die von oben entgegenwachsen - jetzt könnten Sie sagen: Aber das kann man doch nicht vom Weltenall herein erklären, denn da müsste man ja annehmen, dass dieselben Kräfte vom Innern der Erde herauskämen, die dann vom Weltenall hereinkommen müssten, wenn man sie nur von unten nach oben erklären würde.

Ja, sehen Sie, das ist ein scheinbarer Widerspruch. Da muss irgend etwas dahinter sein. Nun will ich Ihnen sagen, was dahinter ist.

Solche Gesteine, die entstehen ja nicht auf dem freien Erdboden, die entstehen im Gebirge. Und wenn's auf dem freien Erdboden

Sauerstoff, dann entstehen solche Kristalle, wie sie dort sind. Aber der Sauerstoff hat nicht von selber die Gewalt, sich mit dem Kiesel zu vereinigen. Sie können viel Kiesel haben und darüber Sauerstoff, es würde sich das alles nicht bilden. Warum bilden sich diese schönen Gestalten? Ja, die bilden sich eben, weil von allen Seiten im Weltenall Kräfte hereinwirken, und die Erde ist fortwährend im Zusammenhang mit dem ganzen Weltenall. Da wirken fortwährend Kräfte herein, und diese Kräfte, die bringen den Sauerstoff in den Kiesel hinein, und dadurch entstehen solche Kristalle. So dass alle diese Kristalle dadurch entstehen, dass die Erde von allen anderen Gestirnen beeinflusst wird. Wir können also sagen: diese Kristalle sind eigentlich aus der Welt herein gebildet.

Nun können Sie aber folgendes sagen. Was erzählst du uns da? Das Gestein, das der E. uns gegeben hat, beweist ja das Gegenteil! Das Gestein ist in Wirklichkeit so: da ist drunten lockere Erde, dadrüber ist wieder lockere Erde, und dahinten ist wieder lockere Erde. Es ist ganz umgeben von lockerer Erde, und diese Kristallgestalten hier, die sind nicht nur so, dass sie da von unten nach oben aufwachsen, wie ich sie eben jetzt beschrieben habe, sondern da wachsen schon solche herauf. Nun könnten Sie sagen, wenn nur von unten das da wäre, wie ich's gezeichnet habe - aber das sind jetzt solche, die von oben entgegenwachsen - jetzt könnten Sie sagen: Aber das kann man doch nicht vom Weltenall herein erklären, denn da müsste man ja annehmen, dass dieselben Kräfte vom Innern der Erde herauskämen, die dann vom Weltenall hereinkommen müssten, wenn man sie nur von unten nach oben erklären würde.

Ja, sehen Sie, das ist ein scheinbarer Widerspruch. Da muss irgend etwas dahinter sein. Nun will ich Ihnen sagen, was dahinter ist.

Solche Gesteine, die entstehen ja nicht auf dem freien Erdboden, die entstehen im Gebirge. Und wenn's auf dem freien Erdboden

ist, so ist es ja auch so, dass da eben Erdschichten drüber und drunter sind, wie auch im Gebirge. Aber nehmen wir an, wir holen uns das aus dem Gebirge heraus.

Denken Sie einmal, wir hätten solch ein Gebirge; ich will den Abhang des Gebirges zeichnen. Wenn Sie nun da heraufgehen (Zeichnung), den Weg da gehen - die Erde oder der Felsen kann ein bisschen überhängen - Sie finden ja überall überhängende Erde, wenn Sie ins Gebirge gehen, überall überhängende Erde. Nun denken Sie sich einmal, vor sehr, sehr langer Zeit wäre dieses, was ich hier braun gezeichnet habe, da gewesen, hätte sich da abgelagert gehabt, und das hätte sich da abgelagert (Zeichnung). Nach meiner Erklärung hätten sich jetzt durch die Kräfte aus dem Weltenall herein hier Kristalle gebildet, wie ich's ja erklärt habe, und dahier auch solche Kristalle. Es wären da unten Kristalle gewissermassen herausgewachsen durch die Kräfte des Weltenalls und da oben auch.

Dann kam's später so, dass dieses, was da oben ist, herunterstürzte und das zudeckte. Also sehen Sie: wenn das Obere da herunterstürzt, so fällt's so, dass dann das oben ist (Zeichnung), und da unten, da sind die Kristalle, die ursprünglich nach oben gegangen sind, durch den Heruntersturz so, dass sie dadrüber gefallen sind, von denen, die dadrunten gewesen sind, aufgehalten worden sind und haben sich so übereinandergelagert. Die Heruntergestürzten haben sich auf die Unteren draufgelegt; so dass das Obere zuunterst gekommen ist.

So ist es in den Gebirgen nämlich fortwährend gegangen. Wer studiert, findet, dass in den Gebirgen fortwährend solche Erd-rutsche stattgefunden haben, dass sich das andere, das Obere, daraufgelegt hat. Das ist gerade das Interessante beim Gebirgsstudium. Wenn man in der Ebene geht, so hat man das Gefühl, weil

das erst in den letzten Jahrtausenden geschehen ist, dass immer die eine Schicht über die andere gelagert ist. Das könnte von den Alpen nie gesagt werden. Die sind allerdings vor langer Zeit auch auf diese Weise entstanden; aber dann haben sich die höheren Partien über die niederen Partien gestürzt, und die Alpen sind ganz durcheinandergeschmissene Erdschichten.

Deshalb ist es auch so schwer, die Alpen zu studieren, weil man überall nachdenken muss, ob dasjenige, was oben ist, auch so entstanden ist. Es ist oftmals nicht so entstanden, sondern so entstanden, dass da unten eine Schichte war, da eine Schichte oben, und dann hatte man durch einen Stoss das, was oben war, heruntergeschmissen, und das hat sich drübergedeckt über dasjenige, was unten lag. Und so sind diese Ineinanderfaltungen, wie man's nennt, im Gebirge im Laufe von Jahrtausenden und Jahrtausenden entstanden und haben solche Dinge zustande gebracht. So dass man diese Dinge erst erklären muss dadurch, dass sich wiederum die Gebirge übereinandergeschmissen haben. Man müsste also sagen: das Untere ist an einem solchen Abhänge entstanden (Zeichnung), das Obere an einem solchen Abhänge, und dahinten ist natürlich das Gebirge gewesen, so dass also das darübergefallen ist; das hat sich darübergelegt. So dass man also solch eine Sache, wo von unten und oben Kristalle einander gegenüberstehen, erst erklären kann, wenn man weiss, dass auf Erden nach und nach im Laufe von Jahrtausenden alles durcheinandergeschmissen worden ist.

Da haben wir also im ganzen leblosen Reich immer Kräfte, die aus dem Weltenall hereinwirken und die auch in uns so wirken, dass wir eigentlich nun etwas tun müssen in uns, damit diese Kräfte uns nicht stören.

Denn, sehen Sie, den Kiesel, der da in der Erde viel drinnen ist, den haben wir nämlich auch in uns. Es ist allerdings nicht

allzuviel, aber wir haben solche Stoffe in uns, aus denen so furchtbar harte Steine entstehen können. Den haben wir in uns.

Nun, wenn solche harte Gesteine in uns entstehen würden, wie Herr E. hier einen mitgebracht hat, dann ging's uns schlecht. Wenn zum Beispiel das Kind, das schon Kiesel in sich hat, nicht anders sich helfen könnte, und da würden irgendwo solche, wenn auch ganz kleine - sie würden ja winzig klein sein - , aber es würden überall solche Kristalle entstehen, das wäre ein ganz schlimme Sache. Sie entstehen ja zuweilen bei einer Krankheit.

Auch der Zucker, wissen Sie ja, der kann Kristalle bilden. Wenn Sie Kandiszucker ansehen, so ist er ja auch aus Kristallen bestehend, die übereinandergelagert sind. Nun, Zucker haben wir sehr viel in uns. Die Menschen auf Erden essen nicht alle durchaus die gleiche Menge Zucker. Das ist also verschieden. Zum Beispiel in Russland essen die Menschen sehr wenig Zucker, in England sehr viel Zucker, durchschnittlich natürlich. Darnach unterscheiden sich aber auch wieder die Menschen. Der russische Charakter, der ist verschieden von dem englischen Charakter. Die Russen sind ganz andere Leute als die Engländer. Das kommt vielfach davon her, dass die Russen wenig Zucker bekommen in den Nahrungsmitteln. Die Engländer essen solche Sachen, die sehr viel Zucker enthalten, viel Zucker enthaltende Nahrungsmittel.

Nun, das hängt mit dem zusammen, was ich schon gesagt habe. Es wirken herein auf alles mögliche die Kräfte des Weltenalls. Der Mensch hat also viel Zucker in sich. Der Zucker, der will immer Kristall werden. Was können wir denn tun, damit er nicht Kristall wird?

Sehen Sie, wenn er nicht Kristall werden soll - Sie tun es eigentlich fortwährend in Ihrer Ernährung. In den Nahrungsmitteln ist viel Zucker drinnen - ich habe Ihnen ja erzählt, dass viel

Wasser in uns ist, lebendiges Wasser, das löst den Zucker auf. Es wäre eine schöne Geschichte, wenn das Wasser nicht fortwährend den Zucker auflösen würde. Da würden sich solche kleinen Kristalle wie Kandiszuckerkristalle bilden, und wir würden solche kleinen spiessigen Kristalle in uns haben, wenn der Zucker nicht fortwährend aufgelöst würde. Wir Menschen brauchen Zucker zu unserer Nahrung, aber nur dann können wir ihn brauchen, wenn wir ihn fortwährend auflösen. Wir müssen ihn haben. Warum müssen wir ihn haben? Weil wir das ausführen müssen, dass wir ihn auflösen. Wir leben nicht allein davon, aber das gehört zu unserem Leben mit, dass wir den Zucker auflösen. Also wir müssen ihn in uns hereinkriegen.

Aber wenn wir nun zu wenig Kraft haben, um diesen Zucker aufzulösen, dann bilden sich diese ganz kleinen Kriställchen, und die gehen dann mit dem Urin ab. Und da kommt dann die Zuckerkrankheit, Diabetes. Und das ist dann die Erklärung dafür, warum die Menschen zuckerkrank werden: sie können zu wenig Kraft haben, um den Zucker, der gegessen wird, wieder aufzulösen. Sie müssen Zucker kriegen, aber wenn sie zu wenig Kraft haben, den Zucker aufzulösen, kommt die Zuckerkrankheit. Der Zucker darf nicht so weit kommen, dass er dann in kleinen Kriställchen abgeht, sondern er muss aufgelöst werden. Der Mensch muss die Kraft haben, den Zucker aufzulösen. Darin besteht sein Leben.

Nun, wenn man so etwas bedenkt, so kann man ja auch daraus erkennen, dass wir nicht nur die Kraft haben müssen, den Zucker aufzulösen, sondern wir müssen auch die Kraft haben, diese kleinen Kristalle, die sich als Quarzkristalle immer bilden wollen - es sind ja wenige, aber sie wollen sich bilden, diese Quarzkristalle - die müssen wir auch fortwährend auflösen. Die dürfen sich nicht in uns bilden. Wenn sie sich schon beim Kind bilden würden, dann würde das Kind kommen und sagen: Es ist entsetzlich, mich sticht's

überall. Ueberall sticht's.

Was ist denn da geschehen, wenn es das Kind überall sticht? Ja, sehen Sie, da sind die kleinen Kieselkristalle, die in den Nerven entstanden sind, nicht aufgelöst worden. Die blieben liegen. Sie müssen sich nicht vorstellen, dass das Riesenmassen sind. Es sind ganz wenige, winzige, die man nicht einmal mit dem Mikroskop so leicht finden kann, viel kleiner als ein Zehntausendstel eines Millimeters. Wenn sich ganz winzige von solchen Kristallen eben in dem Nervensystem ansammeln, dann bekommt der Mensch überall kleinwinzige Stiche, die er sich nicht erklären kann. Es sticht ihn überall. Und ausserdem werden kleine Entzündungen hervorgerufen dadurch, dass das geschieht, und dann ist der Mensch rheumatisch, oder er hat Gicht. Die Gicht ist nichts anderes, als dass sich solche kleinen winzigen Kristalle absetzen. Diese Schmerzen, die der Mensch hat, die kommen davon; dass der Mensch bei der Gicht die Gichtknoten bekommt, die kommen von den Entzündungen.

Wenn Sie sich einen Nagel einstossen, entsteht eine Entzündung. Diese kleinen Spiesschen, die kommen von innen heraus, drängen sich an die Oberfläche. Da entstehen immer kleine Entzündungen, und da bilden sich dann durch die kleinen Entzündungen diese Gichtknoten. Das sind also lauter Vorgänge, die im Innern des Menschen wirken können. Daraus aber sehen Sie, dass wir eigentlich immer in uns Kräfte haben müssen, die, sagen wir, gegen die Gicht wirken müssen; sonst würden wir als Menschen fortwährend Gicht kriegen. Die dürfen wir aber nicht fortwährend kriegen. Also muss fortwährend etwas da dahinter sein, dass wir entgegenarbeiten können.

Was heisst denn nun das? Ja, sehen Sie, das heisst: da vom Weltenall herein wirken Kräfte. Die wollen eigentlich - nicht grosse, aber mikroskopisch kleinwinzige - solche Kriställchen in uns

bilden. Wenn sie da hereinkommen, diese Kräfte, und diese Kristalle hier bilden, wirken sie auch in uns herein, so dass wir von diesen Kräften fortwährend durchsetzt sind, und wir müssen uns in unserem Innern diejenigen Kräfte entwickeln, die diese Sache fortwährend ins Nichts bringen. Wir müssen fortwährend diesen Kräften entgegenarbeiten. In uns kommen auch diese Kräfte des Weltenalls hinein; aber denen wirken wir entgegen, und besonders stark in den Nerven. In den Nerven würden fortwährend ganz mineralische Substanzen entstehen, wenn wir ihnen nicht entgegenarbeiten würden. Die mineralischen Substanzen müssen entstehen, denn es gibt Kinder, die zum Beispiel blöde bleiben und früh sterben. Wenn man solche blöde gebliebenen Kinder dann seziiert, so findet man oftmals, dass sie zu wenig von dem haben, was man Gehirnsand nennt. Ein bisschen Gehirnsand muss jeder in sich haben. Der muss entstehen, der Gehirnsand, und er muss immer wieder aufgelöst werden.

Nun kann aber auch zu viel liegen bleiben, wenn wir zu wenig Kraft haben, um ihn aufzulösen. Aber dasjenige, was Sie fortwährend tun in Ihrem Gehirn, ist, dass sich fortwährend Sand im Gehirn absetzt, wenn Sie die Nahrungsmittel in Ihr Blut hineinkriegen. Damit wird's fortwährend abgelagert. Und der Gehirnsand, der da drinnen ist im Gehirn (Zeichnung), ist den Kräften des Weltenalls geradeso ausgesetzt wie das (in der Natur draussen), so dass sich also dadrinnen fortwährend winzige Kristalle bilden sollten. Die dürfen sich nicht bilden. Wenn wir keinen Gehirnsand haben, werden wir blöde. Wenn sich die Kristalle bilden würden, würden wir fortwährend in Ohnmacht fallen, weil wir gewissermassen Gehirnrheumatismus oder Gehirngicht kriegen würden. Denn im übrigen Körper tut's einem bloss weh; wenn aber das Gehirn diese Kriställchen in sich enthält, kann man nichts mehr machen und fällt in Ohnmacht. Also Gehirnsand braucht man, aber man muss ihn fortwährend auflösen. Das ist ein fortwährender Prozess, dass Gehirnsand abgelagert wird, aufgelöst wird, abgelagert wird, aufgelöst

bilden. Wenn sie da hereinkommen, diese Kräfte, und diese Kristalle hier bilden, wirken sie auch in uns herein, so dass wir von diesen Kräften fortwährend durchsetzt sind, und wir müssen uns in unserem Innern diejenigen Kräfte entwickeln, die diese Sache fortwährend ins Nichts bringen. Wir müssen fortwährend diesen Kräften entgegenarbeiten. In uns kommen auch diese Kräfte des Weltenalls hinein; aber denen wirken wir entgegen, und besonders stark in den Nerven. In den Nerven würden fortwährend ganz mineralische Substanzen entstehen, wenn wir ihnen nicht entgegenarbeiten würden. Die mineralischen Substanzen müssen entstehen, denn es gibt Kinder, die zum Beispiel blöde bleiben und früh sterben. Wenn man solche blöde gebliebenen Kinder dann sezirt, so findet man oftmals, dass sie zu wenig von dem haben, was man Gehirnsand nennt. Ein bisschen Gehirnsand muss jeder in sich haben. Der muss entstehen, der Gehirnsand, und er muss immer wieder aufgelöst werden.

Nun kann aber auch zu viel liegen bleiben, wenn wir zu wenig Kraft haben, um ihn aufzulösen. Aber dasjenige, was Sie fortwährend tun in Ihrem Gehirn, ist, dass sich fortwährend Sand im Gehirn absetzt, wenn Sie die Nahrungsmittel in Ihr Blut hineinkriegen. Damit wird's fortwährend abgelagert. Und der Gehirnsand, der da drinnen ist im Gehirn (Zeichnung), ist den Kräften des Weltenalls geradeso ausgesetzt wie das (in der Natur draussen), so dass sich also dadrinnen fortwährend winzige Kristalle bilden sollten. Die dürfen sich nicht bilden. Wenn wir keinen Gehirnsand haben, werden wir blöde. Wenn sich die Kristalle bilden würden, würden wir fortwährend in Ohnmacht fallen, weil wir gewissermassen Gehirnrheumatismus oder Gehirngicht kriegen würden. Denn im übrigen Körper tut's einem bloss weh; wenn aber das Gehirn diese Kriställchen in sich enthält, kann man nichts mehr machen und fällt in Ohnmacht. Also Gehirnsand braucht man, aber man muss ihn fortwährend auflösen. Das ist ein fortwährender Prozess, dass Gehirnsand abgelagert wird, aufgelöst wird, abgelagert wird, aufgelöst

wird.

Wenn zu viel abgelagert wird, kann er manchmal auch die Wände von den Blutadern im Gehirn verletzen. Dann tritt das Blut aus. Dann kommt der Schlag, nicht nur die Ohnmacht, sondern der Schlag, der Gehirnschlag.

Aber gerade wenn man die Krankheitsprozesse studiert, sieht man ein, was der Mensch eigentlich in sich hat. Denn in der Krankheit ist auch alles das in uns, was in einem gesunden Menschen ist, nur zu stark. Kranksein heisst nichts anderes, als dass wir irgend etwas zu stark ausbilden. Das geschieht ja im Leben auch, meine Herren. Sie haben schon gesehen, dass, wenn ein kleines Kind da ist und man berührt es an der Wange mit der Hand, und zwar sanft, schwach, dann ist's eine Liebkosung; man streichelt es. Man kann ja auch dieselbe Berührung mit der Hand zu stark machen; dann ist's nicht mehr eine Liebkosung, dann ist's eine Ohrfeige.

So ist's überhaupt in der Welt. Die Dinge, die auf der einen Seite eine Liebkosung sein können, können auf der anderen Seite eine Ohrfeige sein. Und so wird im Leben auch dasjenige, was da sein muss im Gehirn, diese sanfte Arbeit im Gehirnsand, zu einer Lebensohrfeige, wenn sie stark wird. Wenn also die Kraft in uns zu schwach ist, dass wir dieses Mineralische, das wir in uns haben, nicht auflösen können, dann würden wir entweder fortwährend in Ohnmacht fallen, oder, wenn's zu stark wird, wenn diese Kriställchen ins Blut immer durchstossen, würden wir einen Gehirnschlag kriegen. Es müssen also fortwährend diese Kriställchen von uns aufgelöst werden. Diese Sache, die ich Ihnen jetzt erzählt habe, die geht fortwährend in Ihnen vor sich.

Ich will Ihnen jetzt noch etwas anderes sagen. Wir wollen einmal die Dinge ganz anschaulich machen. Nehmen wir an, Sie haben

hier den Menschen, schematisch gezeichnet, hier das Gehirn, hier sein Auge, und dort will ich etwas zeichnen, das angeschaut wird, also sagen wir meinetwillen eine Pflanze.

Nehmen wir an, sie wenden jetzt Ihre Aufmerksamkeit dieser Pflanze zu. Sie können das natürlich nur, wenn da ringsumher Tag ist und die Pflanze beschienen wird von den Sonnenstrahlen. Dann ist sie hell, dann bekommen Sie die Lichtwirkung in Ihr Auge hinein. Durch den Sehnerv aber, der da vom Auge nach rückwärts geht (Zeichnung), geht das, was Lichtwirkung ist, in Ihr Gehirn hinein. Wenn Sie also eine Pflanze anschauen, so sind Sie durch Ihr Auge auf die Pflanze gerichtet, und von der Pflanze aus geht die Lichtwirkung durch Ihr Auge nachher ins Gehirn hinein.

Wenn Sie auf diese Weise die Pflanze anschauen, zum Beispiel eine Blume, da sind Sie auf die Blume aufmerksam. Das heisst aber sehr viel: man ist auf die Blume aufmerksam. Wenn man auf die Blume aufmerksam ist, so vergisst man eigentlich auch sich selber. Sie wissen ja, man kann so aufmerksam sein, dass man überhaupt ganz sich selber vergisst. In dem Augenblick, wo man nur ein ganz klein bisschen <sup>el</sup> vergisst, dass man da hinguckt auf die Blume, wiederum ein ganz kleines bisschen das vergisst, dann entsteht gleich irgendwo im Gehirn die Kraft, welche etwas Gehirnsand absondert. Also hingucken heisst von innen heraus Gehirnsand absondern.

Dieses Absondern, das müssen Sie sich als einen ganz menschlichen Prozess vorstellen. Sie werden es schon bemerkt haben, dass man nicht nur schwitzt, wenn man sich sehr anstrengt, sondern auch, wenn man zum Beispiel eine furchtbare Angst vor etwas hat, nicht gerade Gehirnsand, aber andere Salze und damit Wasser absondert durch seine Haut. Das ist Absonderung. Aber anschauen heisst fortwährend Gehirnsand absondern. Wenn einer ganz aufmerksam auf etwas

hinschaut, dann sondert sich fortwährend Gehirnsand ab. Und da liegt das vor, dass wir diesen Gehirnsand auflösen müssen. Denn würden wir diesen Gehirnsand nicht wieder auflösen, dann würde in uns ausser dem Gehirnsand im Gehirn eine winzige kleine Blume entstehen. Die Blume anschauen, das heisst eigentlich, dass sich in uns aus dem Gehirnsand eine ganz klein winzige Blume bildet, die dann nur von oben nach unten gerichtet ist, so wie das Bildchen im Auge auch von oben nach unten gerichtet ist. Das ist der Unterschied, meine Herren.

Wenn wir einen Stuhl anschauen - es braucht nicht einmal eine Blume zu sein - , bildet sich dadrinnen (im Gehirn) ein bisschen Gehirnsand, und wir würden in uns, wenn wir jetzt nur uns überlassen diesem Anschauen, dadrinnen ein ganz kleines - viel kleiner, als es im Mikroskop sein kann - , ein winziges Bildchen aus Kiesel sand von diesem Stuhl kriegen. Und wenn ich da in diesem Raume stehen würde und ich würde eine gewisse Kraft des Anschauens als Mensch entwickelt haben, würde in mir der ganze Raum umgekehrt, nur mit dem Boden oben, als Bild aus ganz winzig kleinen Kieselsteinen zusammengesetzt sein. Es ist ganz kolossal, wie da in uns fortwährend gebaut wird. Nur sind wir solche Kerle, die das dann nicht entstehen lassen. Ohne dass wir das mit dem Bewusstsein tun, lösen wir die ganze Geschichte wieder auf. In dieser Beziehung sind wir ganz eigentümlich als Menschen eingerichtet. Wir schauen uns die Welt an. Die will fortwährend in uns solche Gestaltungen bilden, welche so sind wie die Welt, nur umgekehrt. Und wenn wir nicht dabei wären, wenn wir gar nichts anschauen würden, so würden sich namentlich in der Nacht, wenn wir schlafen, wenn wir von innen heraus die Kraft nicht entwickeln würden aufzulösen, fortwährend durch dasjenige, was im Weltenall ist, solche Gestaltungen bilden. Diese Gestaltungen bilden sich auch hauptsächlich, wenn

die Erde nicht von der Sonne, vom Licht beschienen ist, sondern von viel weiteren Kräften bilden sich diese. Aber diesen Kräften sind wir immer hingegeben. So dass wir also sagen können: wenn wir schlafen, dann wollen sich in uns fortwährend durch das Weltenall allerlei mineralische, leblose Gestalten bilden, und wenn wir anschauen, dann wollen sich in uns ebenso Gestalten bilden, die nur so sind wie unsere Umgebung. Wenn wir schlafen, bilden wir das Weltenall nach. Im Weltenall ist alles kristallinisch angeordnet. Das, was wir da (in den Kristallen) sehen, das kommt, weil die Kräfte im Weltenall ebenso angeordnet sind wie die Kristalle. Die einen gehen so hin, die anderen gehen so hin, so dass die Kristalle aus dem ganzen Weltenall gebildet werden. Das will aber in uns geschehen. Und wenn wir unsere unmittelbare Umgebung anschauen, will sich das, was in unserer unmittelbaren Umgebung ist, gestalten. Wir müssen fortwährend verhindern, dass das fest wird, müssen fortwährend auflösen.

Nun, da geht ein eigentümlicher Vorgang vor sich. Denken Sie sich, die Blume, die will dadrin ein lebloses Kieselbild von der Blume zum Beispiel bilden. Das darf nicht entstehen, sonst würden wir von der Blume nichts wissen, sondern Gicht kriegen im Kopfe. Das muss also erst aufgelöst werden.

Ich will dieses, was ja fortwährend vor sich geht, Ihnen noch dadurch anschaulich machen, dass ich folgendes sage. Nehmen Sie an, Sie hätten hier einen Topf mit lauwarmem Wasser und einer verbinde Ihnen die Augen, und nachdem er Ihnen die Augen verbunden hat, bringt er irgendeinen Gegenstand, der in diesem lauwarmen Wasser auflösbar ist. Sie sollen mit Ihrer Hand nun in dieses lauwarme Wasser hineingreifen. Den Gegenstand sehen Sie nicht, weil Sie die Augen verbunden haben. Aber der andere kann Sie jetzt fragen: 'sieh' einmal, du greifst jetzt mit deiner Hand ins Wasser hinein;

fühlst du etwas dadrinnen? - Ja, das lauwarme Wasser. - Fühlst du noch etwas anderes darinnen? - Ja, es wird um die Finger herum kalt.

Woher kann das kommen? Der hat nämlich einen Gegenstand ins Wasser hineingegeben, der sich auflöst. Und dieses Auflösen bewirkt eben um die Finger herum, dass dieses lauwarme Wasser kälter wird. Er spürt diese Auflösung um seine Finger herum und er kann sagen: Dadrinnen löst sich etwas auf.

Das aber ist fortwährend der Fall, wenn wir hier drinnen den Gegenstand gebildet haben und ihn wieder auflösen müssen. Wir spüren die Auflösung und sagen dann, weil wir die Auflösung spüren: Ja, draussen ist der Gegenstand. Denn er hat in uns ein Bild gebildet, und das Bild, das haben wir aufgelöst. Weil wir das aufgelöst haben, wissen wir, wie der Gegenstand aussieht. Dadurch kommt uns der Gedanke an den Gegenstand, wenn wir zuerst das Bild des Gegenstandes auflösen müssen. Dadurch kommt der Gedanke. Wir würden, wenn wir nur das Bild hätten, in Ohnmacht fallen. Wenn wir aber so stark sind, dass wir das Bild auflösen, dann wissen wir davon.

Das ist also der Unterschied zwischen In-Ohnmacht-fallen, wenn wir etwas sehen, oder Wissen davon.

Betrachten Sie also jemand, der, sagen wir, etwas kränklich ist, und es kommt ein furchtbarer Donner. Da wird in ihm von diesem Donner, wenn auch nicht durch das Auge, so durch das Ohr, Gehirnsand abgelagert, ein Bild gebildet. Er kann das nicht schnell genug auflösen. Er bekommt vielleicht eine Ohnmacht, verliert das Bewusstsein. Das kann geschehen.

Wenn einer gesund ist, verliert er nicht das Bewusstsein, das heisst, er hat seinen Gehirnsand schnell genug aufgelöst. Also in Ohnmacht fallen heisst den Gehirnsand nicht schnell genug auflösen.

Nicht in Ohnmacht fallen heisst den Gehirnsand schnell genug auflösen. Wir müssen immer, indem wir die Dinge um uns herum anschauen, den Gehirnsand schnell genug auflösen.

Damit kommen wir zu dem, wie der Mensch zu den Kräften im Weltenall steht. Ich habe Ihnen das letzte Mal gesagt, wenn der Mensch so zu den Kräften im Weltenall steht, dass in seinem Gehirn die Gehirnzellen fortwährend sterben wollen, dann sind sie ja zum Teil unlebendig; dann muss er sie handhaben. Das ist sein Seelisch-Geistiges, mit dem er sie handhabt. Jetzt finden wir sogar die Kraft, die fortwährend das tut, die Gehirnzellen auflöst. Der Gehirnsand macht ja eine Zelle fortwährend tot. Dass sich da Gehirnsand hereinmischt, das macht die Zelle fortwährend tot. Und wir müssen dem entgegenarbeiten. Und das, sehen Sie, das ist der Grund, warum wir Menschen sind, dass wir in einer gewissen Weise dem Gehirnsand entgegenarbeiten können.

Beim Tiere ist das nicht in derselben Weise der Fall. Das Tier kann nicht so stark wie wir Menschen dem Gehirnsand entgegenarbeiten. Daher hat das Tier nicht einen solchen Kopf, wie wir haben; höchstens die höheren Tiere, aber gerade weil sie Ausnahmen sind. Wir haben einen solchen Kopf, der alles, was fortwährend in uns hereinkommt, auflösen kann. Dieses Auflösen dessen, was in uns hereinkommt, das ist es, was beim Menschen bewirkt, dass der Mensch sich so empfinden kann, dass er sagt: ich. Das ist die stärkste Auflösung des Gehirnsandes, wenn wir sagen: ich. Dadurch durchdringen wir unsere Sprache mit dem Bewusstsein. Auflösen tut sich der Gehirnsand, überhaupt der ganze Nervensand. Beim Tier ist das nicht der Fall. Daher bringt's das Tier zum Schreien oder zu so etwas Aehnlichem, aber nicht zu einer wirklichen Sprache. Daher hat kein Tier die Möglichkeit, sich selbst zu empfinden, Ich zu sich zu sagen wie der Mensch, weil der Mensch in einem

Nicht in Ohnmacht fallen heisst den Gehirnsand schnell genug auflösen. Wir müssen immer, indem wir die Dinge um uns herum anschauen, den Gehirnsand schnell genug auflösen.

Damit kommen wir zu dem, wie der Mensch zu den Kräften im Weltenall steht. Ich habe Ihnen das letzte Mal gesagt, wenn der Mensch so zu den Kräften im Weltenall steht, dass in seinem Gehirn die Gehirnzellen fortwährend sterben wollen, dann sind sie ja zum Teil unlebendig; dann muss er sie handhaben. Das ist sein Seelisch-Geistiges, mit dem er sie handhabt. Jetzt finden wir sogar die Kraft, die fortwährend das tut, die Gehirnzellen auflöst. Der Gehirnsand macht ja eine Zelle fortwährend tot. Dass sich da Gehirnsand hereinmischt, das macht die Zelle fortwährend tot. Und wir müssen dem entgegenarbeiten. Und das, sehen Sie, das ist der Grund, warum wir Menschen sind, dass wir in einer gewissen Weise dem Gehirnsand entgegenarbeiten können.

Beim Tiere ist das nicht in derselben Weise der Fall. Das Tier kann nicht so stark wie wir Menschen dem Gehirnsand entgegenarbeiten. Daher hat das Tier nicht einen solchen Kopf, wie wir haben; höchstens die höheren Tiere, aber gerade weil sie Ausnahmen sind. Wir haben einen solchen Kopf, der alles, was fortwährend in uns hereinkommt, auflösen kann. Dieses Auflösen dessen, was in uns hereinkommt, das ist es, was beim Menschen bewirkt, dass der Mensch sich so empfinden kann, dass er sagt: ich. Das ist die stärkste Auflösung des Gehirnsandes, wenn wir sagen: ich. Dadurch durchdringen wir unsere Sprache mit dem Bewusstsein. Auflösen tut sich der Gehirnsand, überhaupt der ganze Nervensand. Beim Tier ist das nicht der Fall. Daher bringt's das Tier zum Schreien oder zu so etwas Aehnlichem, aber nicht zu einer wirklichen Sprache. Daher hat kein Tier die Möglichkeit, sich selbst zu empfinden, Ich zu sich zu sagen wie der Mensch, weil der Mensch in einem

viel höheren Masse den Gehirnsand auflöst.

So dass wir sagen können: wir arbeiten in uns nicht nur demjenigen entgegen, was auf der Erde ist, sondern wir wirken auch den Kräften des Weltenalls entgegen. Die Kräfte des Weltenalls, die würden uns innerlich kristallisieren. Wir würden innerlich ein Gebirge werden mit allen solchen Uebereinanderschichtungen von Kristallen, wie Sie sie bei den mitgebrachten Steinen sehen können. Wir arbeiten innerlich dem entgegen. Wir lösen das fortwährend auf. Wir wirken fortwährend mit den auflösenden Kräften den Kräften des Weltenalls entgegen.

Und so lösen wir nicht nur Kieselsäure auf - denn das ist Kieselsäure, was diese Kristalle hier bildet - , wir lösen alles mögliche auf; wir lösen die Bestandteile, die der Zucker hat, auf und so weiter.

Man kann ja förmlich diesen Geschichten nachgehen. Nehmen Sie an, ein Mensch wisse eigentlich gar nicht so richtig etwas davon, denn solche Sachen spielen sich wie ein Instinkt im Menschen ab, aber er spüre doch etwas Unbestimmtes in sich. Denken Sie, ein Mensch spürt: ach, ich komme eigentlich nicht richtig zum Denken, ich kann nicht recht meine Gedanken zusammenhalten.

In diese Stimmung kann ja ganz besonders leicht ein Journalist kommen, der jeden Tag einen Artikel schreibt. Ja, meine Herren, jeden Tag einen Artikel schreiben, das heisst furchtbar vielen Gehirnsand auflösen, furchtbar viel Gehirnsand auflösen. Das ist eine ganz eklige Geschichte, jeden Tag einen Artikel schreiben, denn das heisst fürchterlich viel Gehirnsand auflösen. Und da fängt man dann an, wenn man den Artikel schreiben soll - wenigstens früher war das so - , an dem hintersten Teil der Feder herumzuknuspeln. Das ist ja etwas, was man besonders den Journalisten nachgesagt hat, dass sie hinten ihre Federn zerbeissen,

um noch die Kräfte in sich heraufzuholen. Nicht wahr, wenn man etwas anbeißt, da holt man noch die letzten Kräfte aus dem ganzen Körper herauf, um sie im Kopf zu haben, um noch diesen Gehirnsand zu bezwingen. Viel Gehirnsand muss man auflösen.

Das alles geht so instinktiv vor sich, meine Herren. Natürlich sagt der Journalist sich nicht: ich zerbeisse meinen Federkiel, um zu Gedanken zu kommen. Das kann weitergehen. In diesem Instinkt geht er dann ins Kaffeehaus und trinkt da schwarzen Kaffee. Sie denken sich gar nichts dabei, die Journalisten, weil sie über diese Vorgänge nichts wissen. Aber wenn sie nun schwarzen Kaffee getrunken haben - Donnerwetter ja, da geht die Geschichte; da können sie wieder schreiben, wenn sie schwarzen Kaffee getrunken haben.

Woher kommt das? Das kommt daher, weil in diesem Falle mit dem schwarzen Kaffee das sogenannte Koffein aufgenommen wird. Das ist ein Stoff, der sehr viel Stickstoff enthält. Der Stickstoff ist in der Luft. Aber da können wir ihn wieder hereinkriegen. Mit der Atmung kriegen wir immer eine gewisse Menge Sauerstoff und Stickstoff. Derjenige, der den Gehirnsand auflösen muss, der braucht gerade zur Auflösung des Gehirnsandes eine Kraft, die ganz besonders in Stickstoff liegt. Aus dem Stickstoff heraus holen wir uns diese Kraft, um uns den Gehirnsand aufzulösen.

Deshalb sind wir in der Nacht, wenn wir schlafen, auch mächtiger dem Stickstoff ausgesetzt, als wenn wir wachen, und wir haben ja gesagt: dadurch, dass wir mehr Sauerstoff einatmen, leben wir viel schneller; wenn wir mehr Stickstoff einatmen würden, würden wir viel langsamer leben und würden also mehr da sein. Wir könnten mehr auflösen.

Der Journalist, der Kaffee trinkt, der rechnet nämlich ganz unbewusst auf diesen Stickstoff, den er da in sich kriegt; und durch

diesen Stickstoff, den er gerade durch das Koffein bekommt, dadurch bekommt er die Möglichkeit, mehr Gehirnsand zu bilden und dann auch mehr auflösen zu können. Dann braucht er nicht mehr am Federkiel zu knappen, sondern kann mit der Feder schreiben, weil seine Gedanken sich wieder mehr aneinanderschliessen.

Sie sehen, wie das menschliche Ich arbeitet. Das menschliche Ich befördert, weil Sie ja in den Magen hineinkriegen eine stickstoffreiche Nahrung, das Koffein ins Gehirn hinein, diesen Stickstoff, und dadurch wird uns die Auflösung dieses Gehirnsandes erleichtert, und wir kriegen dadurch die Möglichkeit, einen Gedanken mit dem anderen zusammenzubringen.

Manche Menschen haben wiederum die Eigentümlichkeit, dass sie nicht loskommen von ihren Gedanken. Die sind so, dass sie veranlagt sind dazu, eigentlich immerfort an ihrem Gehirnsand zu arbeiten. Ja, die tun dann gut, wenn sie den entgegengesetzten Prozess machen. Während der in seinen Gedanken zusammengehalten wird, dass er irgendeinen zusammenhängenden Gedankengang entwickeln kann, muss der andere sich mit dem Koffein, sich mit dem Kaffee helfen.

Wer seine Gedanken nicht zu stark zusammenhalten will, sondern sie brillieren, glänzen lassen will, wie man sagt, den Menschen Gedanken an den Kopf schmeissen, was sehr geistreich aussieht, der trinkt dann Tee. Das hat den entgegengesetzten Einfluss. Das treibt die Gedanken auseinander. Und da wird eine andere Auflösung des Gehirnsandes unterstützt.

So dass tatsächlich diese Geschichte, die da im Menschen vor sich geht, eine ausserordentlich interessante, komplizierte ist, meine Herren. Jedes Nahrungsmittel wirkt in verschiedener Weise, und wir müssen immer dem, was da eigentlich entstehen will, das Entgegengesetzte hinzufügen. Wir müssen es wiederum auflösen. Das ist eigentlich jetzt unser höchstes Geistiges, durch das wir fort-

während unseren Menschen eigentlich innerlich auflösen.

Wenn nun ein Mensch in einer gewissen Weise so isst, dass er eine Zeitlang zu wenig bekommt von dem, was genügend viel Stickstoff enthält, dann geschieht eben dasjenige, was ihn so leicht zum Schlafen bringt, worüber mich einer der Herren auch gefragt hat.

Also dies beruht darauf, dass wir mit den Nahrungsmitteln zu wenig Stickstoff kriegen. Und deshalb müssen wir in einem solchen Falle, wenn wir zu stark schläfrig werden, versuchen, stickstoffreichere Nahrung in uns aufzunehmen. Das kann natürlich in der verschiedensten Weise geschehen. Aber es geschieht namentlich dann, wenn wir versuchen, etwa, sagen wir, Käsiges oder Eiweiss, also Eier zu uns zu nehmen. Dann wird der Stickstoff in uns immer wieder aufgebessert. So muss man eben im Menschen arbeiten, dass er in der Lage ist, mit demjenigen, was sein Ich ist, in dieser Sache zu arbeiten.

Ich sagte Ihnen heute zum Anfang: der Acker kann da sein, Kohlköpfe können wir darauf haben; aber wenn der Mensch nicht da ist, der sie anbaut, so haben wir keine Kohlköpfe. Aber der Acker muss auch richtig zubereitet sein. So muss unser Gehirn die nötigen Stoffe enthalten, damit unser Ich drinnen arbeiten kann. Aber dieses Ich hängt zusammen mit den ganzen weiten Kräften des Weltenalls. Die wollen uns immerfort zu ganz harten Steinen machen, und wir müssen uns immer wiederum auflösen. Wenn wir uns nicht auflösen könnten, würden wir nicht denken können, würden nicht zum Ichbewusstsein kommen. In diesem Auflösen besteht dasjenige, was wir unser Ichbewusstsein nennen.

Sehen Sie, meine Herren, diese Fragen müssen ja zuallererst vernünftig beantwortet werden, wenn man weitergehen will im Wissenschaftlichen zu einer Weltanschauung, wenn man etwas wissen

will vom Menschen in seinem Verhältnis zur Welt. Es ist das Allerwichtigste im Menschen, dass der Mensch etwas begreift, was mit seiner Auflösung zusammenhängt. Wir sehen einen Menschen sterben, das heisst, er löst sich jetzt ganz auf als physischer Mensch. Wenn man nicht weiss, dass in jedem wachen Augenblick eine Auflösung in uns vor sich geht, so können wir niemals begreifen, was die Auflösung bedeutet, die da sich vollzieht, wenn der Mensch sich im Tode auflöst.

Also das muss man zunächst wissen, dass wir uns eigentlich dadurch, dass wir in uns den Weltenkräften entgegenarbeiten können, fortwährend auflösen können in uns. Die Auflösung wird nur fortwährend aufgehoben, weil die Ernährung uns die Stoffe wieder liefert, (durch) die wir auflösen. Wenn aber der Mensch so geworden ist, dass er die Stoffe, die er in sich hat, nicht mehr auflösen kann, dann lösen sie sich selber auf. Dann wird der Mensch eine Leiche; dann lösen sie sich selber auf.

Wenn wir wieder zusammenkommen, müssen wir fragen: Was ist nun dann der Fall, wenn der Mensch sich selber auflöst? Heute sind wir wenigstens so weit gekommen, dass wir wissen: es ist fortwährend ein Auflösungsprozess da; und wenn wir nicht die Kraft haben, dadurch, dass wir zu wenig Stickstoff in uns haben, die Sachen aufzulösen, die in uns sich bilden wollen aus dem Weltenall heraus, so würde unser Ich zuerst ohnmächtig, oder aber es wird schläfrig. Schläfrig sein, das bedeutet, wir können nicht genug auflösen. Es überwältigt uns die Kraft des Ablagerns. Und so, nicht wahr, steigern sich diese Kräfte. Aber geradeso wie Sie da sind, wenn Sie einschlafen, denn Sie können wieder aufwachen, so müssen Sie nicht aus dem, was äusserlich im Leibe geschieht, auf das Geistige schliessen. Denn geradeso wie an der Maschine nichts geschehen kann, ohne dass der Mensch dabei ist, könnte am Menschen

nichts geschehen, ohne dass nicht der Geist dabei ist. Das ist wissenschaftlich, meine Herren. Das andere ist unwissenschaftlich. Das ist nicht etwas, was ich Ihnen etwa aufbinden will; das ist etwas, was derjenige sich erobert, der wirklich die Sache wissenschaftlich ganz ernst nehmen kann.

Anfang September werden wir diese Betrachtungen fortsetzen. Sie werden schon sehen, dass die Sache weit hineinführt in das Verständnis des Menschen, auf allen möglichen Umwegen darauf führt, dass Sie den Menschen im Alltag verstehen können. Sie werden noch ganz anders den Menschen verstehen, wenn wir jetzt weiterreden, auf Grund dessen, was wir jetzt schon eine Zeitlang besprochen haben. Der Mensch wird immer wieder hergestellt, er löst sich auf und so weiter. Das wollen wir in der nächsten Zeit weiter betrachten. Dann werden Sie schon sehen, wie eigentlich der Mensch für einen wirklichen Wissenschaftler anzufassen ist.

---

(Abschrift aus "Die Menschenschule" 1952, 26. Jahrg., Heft 9)